

## Souverän und stilsicher

„Dance!“ heißt sein neues Programm: Mit Charme, Humor und vielfältiger Geigenkunst beglückte Daniel Hope sein Publikum beim Freiburger Albert-Konzert.

Wild und ungestüm rasen die Furien durch die Unterwelt von Glucks Oper „Orfeo ed Euridice“. Sie verbreiten Furcht und Grusel: Schon die ersten Töne, die das Zürcher Kammerorchester und ihr Leiter Daniel Hope spielen, sind zupackend und voller Höchstspannung. So dynamisch sollte der gesamte Konzertabend mit teils arrangierten Tänzen aus sieben Jahrhunderten auch bleiben.

„Dance!“ heißt Hopes neues Doppelalbum. Musikstücke von achtzehn Komponisten präsentiert er nun auf seiner Deutschlandtournee, die ihn auch als charmanten Moderator zeigt. In Corona-Zeiten spielte Hope mit seinen Künstlerfreunden in seinem Wohnzimmer für all die einsamen Lockdown-Eingesperrten dieser Welt jeden Abend herzerwärmende, edle Musik. Nun hat er sich bei seinem Debüt im Freiburger Konzerthaus auch in die Herzen des Live-Publikums gespielt.

Händels Rigaudon aus der „Wassermusik“ spielen die Zürcher elastisch-federnd, als elegante Hofmusik. Zimbelklänge setzen sich wie glitzernde Sternchen auf die Tänze aus dem Concerto Grosso op. 5/6 des unbekanntem barocken Dall'Abaco. Mit Kastagnetten und geklatschtem Flamencorhythmus bereitet das Orchester die spanische Exotik in Nicola Confortos „Fandango“ heißblütig zu. Diesen Tanz hatte die katholische Kirche zu unterdrücken versucht. Zu anrühlich sei diese Musik, deren Ursprung vermutlich bei den Sklaven der spanischen Kolonien liegt.

Das Orchester bietet exquisite Spielkunst und große Homogenität. Es ist zuverlässiger Partner für den Stargeiger Hope und all seinen Facettenreichtum – vom Konzertmeister im Tutti, über den Solisten in Mozarts anrührendem „Rondo“ in B-Dur bis hin zum Tanzgeiger im fetzigen Klezmerstück „Odessa Bulgar“. Da bekommt der Bassist sogar einen Szenenapplaus für sein jazziges Solo.

Souverän und stilsicher wechselt Hope die Genres, verströmt dabei stets uneitel den goldenen Geigenton eines klassischen Solisten. Zum Beispiel in Bartóks „Rumänischen Volkstänzen“, oder dem „Pas de Deux“ aus Tschaikowskys „Schwanensee“, zusammen mit dem nicht minder romantischen Solocello. Rauchig-anrühlich spielt Hope Piazzollas „Escualo“ und entlässt sein Publikum beschwingt mit Brahms' „Ungarischem Tanz Nr. 5“.

**Elke Kamprad**